

# Hass

Autor(en): **Czischka, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-447663>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Steuerprojekte

### Die Salondame.

Fi donc, alle Gardinen grau,  
Was nützt das Lüften, Scheuern?  
Ich stimme, dürfte ich als Frau,  
Für alle Tabaksteuern.

### Der Weintrinker.

Ich lobe mir mein Gläschen Wein,  
Sei's alter oder neuer;  
Drum, sollt' 'ne Steuer nötig sein,  
Stimm' ich für die Bierbrausteuer.

### Der Biertrinker.

Ein gutes Bier ist flüssig Brot,  
Lut's Leben nicht verteuern,  
Die Reblausbrüh' tut uns nicht not,  
Man soll den Wein versteuern.

### Der Proletarier.

Nir langt es kaum für trocken Brot,  
Zu Kleider, Holz für Feuer.  
Im Kampfe für die Lebensnot  
Stimm' ich für die Luxussteuer.

### Ein Ehemann.

Was ich verdien', braucht meine Frau,  
Die kommt mich fürchtbar teuer;  
Drum stimme ich aus Neid genau  
Für eine Junggesellensteuer.

### Ein Junggeselle.

In Kneipen friste ich mein Los,  
Als richtiger Wiederkäufer;  
Drum stimme ich, und rär's nur bloß  
Zus Kache, für 'ne Ehesteuer.

### Der Nebelspalter.

Der Eigennutz ist ein Kumpan,  
Das Leben zu versäuern,  
Und käme es auf jeden an,  
Zahl' niemand gerne Steuern. Papa

## Aphorismen

Wer am einheitlichen Gefüge unseres Landes zweifelt, der mag die Defizite unserer kantonalen Staatskassen miteinander vergleichen.

Ein Aufknacker heißt nicht besser, wenn schon er ein grimmiges Gesicht macht.

Es gibt keine Tessinerfrage, aber eine Tessinerpresse.

Aus der Kanzelrede eines Priesters erkenne ich die Sünden seiner Beichtkinder.

Gescheide Menschen geben sich oft absichtlich dumm, damit sie nicht dümmer erscheinen, als sie wirklich sind.

Nächstenliebe. — Du sollst alle Menschen lieben, auch die, welche du liebst oder einst geliebt hast.

Ursache und Wirkung. — Fremdenindustrie und Heimatstich.

Der Weg zur Staatskrippe wird oft durch Fußspuren bezeichnet.

Die Kache wird erst zum Hasenbraten, wenn sie tot ist.

Aus dem Berichte eines Komfahrs: . . . kein Zoll Erde, auf dem nicht schon ein Luzerner gekniet hat!

Die Unsitlichkeit in Zürich ist so groß geworden, weil die Sitlichkeit so stolz einhergeht.

Germann Schütz

## Reminiszenzen

Sirji ben Merali hatte einen der schwierigsten Posten der Welt inne: Er war Bezir bei Seiner Majestät dem Sultan Kerim ben Mulja. Von seinen 26 Vorgängern im Beziersamt war noch keiner eines natürlichen Todes gestorben und der Herrscher hatte erst vor neun Jahren den Thron seiner Väter bestiegen.

Vor ihm war Ibrahim ben Mahmud Bezir gewesen; aber zu dem hatte er eines Tages gesagt: „Bringe mir sofort folgende drei Dinge oder du verlierst den Kopf: 1. Die Karfe vom hellsten Klange, deren Saiten noch keine Hand berührt; 2. das schnellste Pferd Arabiens, das vor mir noch keinen Reiter trug; 3. das schönste Mädchen der Welt, das noch kein Mann küßte!“ — Der Bezir hatte den Auftrag angehört, war nach Hause gegangen und hatte sich aufgehängt; aber sein Strick schwebte Sirji ben Merali beständig vor Augen, wenn er zu seinem Gebieter ging, um Vortrag zu halten.

Heute aber drehte er sich schon den Strick zurecht, mit dem er sich aufhängen wollte. „Höre,“ hatte der Sultan zu ihm gesagt, „meine beiden Hauptstädte Saadani und Kilimalinde liegen sieben Tagesreisen entfernt! Das ist mir zuviel! Sie sollen sofort durch eine Eisenbahn verbunden werden, daß ich die Strecke in sieben Stunden zurücklegen kann. Hast du verstanden? Eine Eisenbahn will ich haben, koste es, was es wolle!“

Kerim ben Mulja war nämlich eben aus Europa zurückgekehrt und hatte dort vieles gesehen, was ihm neu war, aber die Eisenbahnen hatten ihm am meisten Spaß gemacht. So im D-Suge zu sitzen, auf weichen Polstern hingestreckt, das war sein Fall! Und zu zahlen brauchte er nichts, rein gar nichts; der Konsul Dr. August Meier war nämlich in seinem Lande ermordet worden und zur Sühne mußte er zum König nach Europa fahren. Die Sühnfahrt war ihm großartig bekommen, nicht nur daß er den Grünen Sperling-Orden 5. Klasse mit Eichenlaub und Quasten erhielt, den er tagsdrauf bei Sidor Leblon für 225 Franken verkaufte — sondern er bekam Neigung, die Ermordung des königlichen Gesandten höchstselbst telegraphisch zu bestellen, um länger bleiben zu können. Aber man drohte ihm und zum besseren Verständnis ließ der König ihm seine Soldaten zeigen. —

Sirji ben Merali hatte den Befehl angehört, eine tiefe Verbeugung gemacht und „Allah sei mit Euch, Sir!“ gemurmelt. Dann ging er hinaus; in der Vorhalle drehte er sich den Strick zurecht.

Das Erscheinen des königlichen Gesandten verhinderte ihn jedoch. Der Gesandte wollte dringend zur Audienz beim Sultan. Sirji führte ihn zu seinem Herrn und beschloß, sich erst nach Schluß der Audienz aufzuhängen.

Der Gesandte hatte indessen mit ernster Miene das ruchlose Verbrechen geschildert, das Unterthanen Gr. M. an dem frommen Missionar Emanuel Schief begangen. Kerim ben Mulja hatte mißmutig zugehört. „Ja ja,“ sagte er, „das ist ärgerlich; aber ich will die Mörder streng bestrafen und zur Genugtuung bin ich übrigens zu einer Sühnfahrt bereit.“

„Die Regierung Seiner Majestät fordert als Sühne für die Ermordung der Konzession eines Eisenbahnbaues von Saadani nach Kilimalinde, sowohl die kostenloste Ueberlassung des dazu nötigen Terrains,“ entgegnete der Gesandte und reichte einen schriftlichen Vertrag zur Unterschrift.

Sultan Kerim glaubte, nicht recht gehört zu haben. Der Gesandte bestätigte und entfernte sich mit der Unterschrift des Sultans.

„Für einen ermordeten Missionar erhalte ich also eine Eisenbahn von sieben Tagesreisen. Sirji ben Merali!“

Der Gerufene trat ein.

„Wieviel Missionare habe ich in meinem Reiche, Sirji?“ fragte er den Bezir.

„13 lutherische, 11 reformierte, 21 römisch-katholische, 9 griechisch-katholische, 3 griechisch-unierte, 2 armenische, 10 anglikanische, 2 Herrnhuter, 7 methodistische, 8 presbyterianische —“

„Das ist ja sehr schön,“ meinte der Sultan freudestrahlend. „Binnen 24 Stunden sind  $\frac{3}{4}$  zu erschlagen, . . . und um die Eisenbahn brauchst du dich nicht mehr zu kümmern.“ 21. G. K.

## Neugierig

„Ach, Bräulein: wenn ich könnte, wie ich wollte —“

„Na, wie wollten Sie denn eigentlich? —“

Erlich

## Nachts

Ich hülle mich in weiche Triebe  
Und gehe warm durch kalte Gassen.  
Ich spüre in mir große Liebe,  
Das Leben wie ein Weib zu fassen.

Es singen süß die Gaslaternen.  
Es flötet auch der geile Mond.  
Ich sehne mich nach jenen Sternen,  
In denen heiße Sünde wohnt.

251111 Wiedehopf

## Wahre Neutralität

Ein Berner Professor wurde von einem Deutschen gefragt: „Na, Herr Professor, was halten Sie von der Kriegslage?“ . . . „„Ds Maul!““ war die prompte Antwort.

## Haß

Haß zu Wasser, Haß zu Lande,  
Haß der Kämmer, Haß der Kronen,  
Geßern heute tolle Dichter,  
Geßern nach die Millionen.

Laßt sie haßen, dichten, schleimen,  
Laßt sie schwebel'n in ihrem Triebe,  
Blinden spricht man nicht von Sarbe,  
Sinnverkalkten nicht von Liebe.

Ohnen aber, den die Blindheit,  
Will ich hoffen, nicht geschlagen,  
Möcht' ich auf die Haßgefänge  
Doch noch gern' ein Sprüchlein sagen:

Haß dem Krieg, den Leutemeßgern,  
Haß dem Hunger, den sie brachten,  
Die den Sug, statt mit Getreide,  
Mit gehacktem Bleich befrachten.

Millionen Wespenflüche,  
Gift und Gier, Pest und Seulen,  
Hochstößt Haß den Preßmagnaten,  
Die da ewig Vorwärts! heulen.

Haß den fischen Friedensaposteln,  
Die die Welt so schön verkohlen,  
Wie alte Meßerheuchler  
Darf der Teufel auch noch holen.

Kudolf Gjizichko



Herr Seufzi: Nimmt mi doch Wunder, daß Sie na i d' Meßg göhnd bi dene höchste Bleischbrise; i heß iß tenkt, Sie mürd id die Gläßeheit binuße und ämal ä Sit lang grüße fuere.

Srau Stadtrichter: Es tät dem Mannevolch scho guet, ä chl fassé, hauptsächlich dene, wo-n iß dann vo der Nostrano-Bleßig us em Tessin unenue chönd.

Herr Seufzi: Ebe hän i ghört, sie seig id dann nümme guet ha uf das Klima abe, wo f' del une duregmacht hebid.

Srau Stadtrichter: I dene Gegede, wo 's Militär durechunt, müßtid mir z'allererst alli Säßer versiget werde, sunderheilli wenn de Salbliter bloß 25 und 30 Xappe chost.

Herr Seufzi: Und na ander Artikel fettid diio na meh oder weniger guet versorget werde; es möged die Chnellechrießliblick halt nüd All verlide.

Srau Stadtrichter: Was i vernah ha, mirt det une i dere Bießelig gar kl seu tür, wenn 's scho heßer iß weder bin eus.

Herr Seufzi: Aber Teilige isches glich chahangli gß, ihre heiri chönt ehnen usspanne werde, wenn 'r von Einer ä chl gßroddigheiß agäglet mürd.

Srau Stadtrichter: Nemel, daß Eini aben iß und dune bleebe iß über de Dienst, hän i ä ghört.

Herr Seufzi: Ze chl ahängli iß schön, aber grad i dere Stärdi gäbs mr ä chl uf de Mäge, sunderheilli im Klima, wo-n 'r all Bießig fett mit Chianti und Nostrano zuegfällt werde.

Srau Stadtrichter: Säb bruch't allerdings nümme, sid mr iß bi jeder Xumpenie an alkeholfrei Goldatellube hät.

Herr Seufzi: Säb mür schints ä herzigli Gründig vom Brauverein, wenn 's nu niderem Soldat en eignü Volkswohlmarktlenderi truffli.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5